

Von der Astrologie bis zu Hahnemann : Naturgesetzlichkeit in der Arzneiwirkung [Schluss]

Autor(en): **Schlegel, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des
Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **32 (1922)**

Heft 10

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1037727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- | | | | |
|-----------------------------------|----------------------|-----------------------------------|---------------------|
| 37. Euphorbia pilulif. | Asthmatique. | 78. Peumus Boldo | Febrifuge I. |
| 38. Euphrasia | Ophtalmique. | 79. Phelandrium | Pectoral I. |
| 39. Ferrum | Angioitique III. | 80. Phosporus | Scrofuleux IV. |
| 40. Filix mas. | Vermifuge I. | 81. Phytolacca decandra | Angioitique III. |
| 41. Franiscea uniflora. | Syphilitique I. | 82. Piscidia Erythrina | Pectoral IV. |
| 42. Frankenia grand. | Cancereux IV. | 83. Podophyllum peltat. | Purgatif végétal. |
| Frankenia grand. | Lymphatique. | 84. Pulsatilla | Angioitique I. |
| 43. Fucus vesiculosus | Cancereux I. | Pulsatilla | Goutteux. |
| 44. Gelseminum semp. | Febrifuge I. | 85. Punica granatum | Vermifuge I. |
| Gelseminum semp. | Nervèux. | 86. Rhododendron | Goutteux. |
| 45. Gratiola | Angioitique I. | 87. Rhus aromatica | Scrofuleux II. |
| 46. Grindelia robusta | Asthmatique. | 88. Rhus toxicod. | Febrifuge II. |
| 47. Gynocardia odorata | Syphilitique I. | 89. Rubia tinctor | Scrofuleux I. |
| 48. Hamamelis virg. | Cancereux I. | 90. Sanguinaria can. | Angioitique III. |
| Hamamelis virg. | Scrofuleux V. | 91. Saponaria | Syphilitique II. |
| 49. Helminthochorton | Vermifuge I. | 92. Sarsaparilla | Cancereux X. |
| 50. Hepar sulfuris | Syphilitique I. | Sarsaparilla | Scrofuleux III. |
| 51. Hydrastis canad. | Cancereux II und IV. | 93. Scrofularia nodosa | Scrofuleux I. |
| 52. Hyoscyamus | Pectoral III. | 94. Secale cornutum. | Cholerique. |
| 53. Ipecacuanha | Asthmatique. | 95. Serpentaria | Pectoral I. |
| Ipecacuanha | Diarrheiique. | 96. Silicea. | Cancereux I. |
| Ipecacuanha | Febrifuge I. | 97. Spigelia anth. | Vermifuge II. |
| Ipecacuanha | Pectoral III. | 98. Spiræa ulmaria | Cancereux II. |
| 54. Jodium | Syphilitique II. | Spiræa ulmaria | Febrifuge I. |
| 55. Juglans regia. | Syphilitique II. | 99. Sticta pulmon. | Pectoral I. |
| 56. Juniper | Syphilitique II. | 100. Strophantus | Angioitique I. |
| 57. Kalium jodatum. | Goutteux. | 101. Sulfur. | Cholerique. |
| Kalium jodatum. | Scrofuleux I. | Sulfur. | Goutteux. |
| 58. Kouso | Vermifuge I. | Sulfur. | Scrofuleux I. |
| 59. Lappa | Syphilitique I. | Sulfur. | Syphilitique I. |
| 60. Ledum palustre | Goutteux. | 102. Syzygium jamb. | Scrofuleux III. |
| 61. Leptandra virg. | Febrifuge I. | 103. Therebinthina Chia | Cancereux II und V. |
| 62. Lithium carb. | Goutteux. | 104. Thlapsi Bursa Pastor | Angioitique I. |
| 63. Lobelia cardinalis | Asthmatique. | 105. Thuya occid. | Cancereux VI. |
| 64. Lobelia inflata | Angioitique I. | Thuya occid. | Scrofuleux VI. |
| 65. Lycopodium | Goutteux. | 106. Turnera aphrod. | Nerveux. |
| Lycopodium | Pectoral I. | Turnera aphrod. | Scrofuleux IV. |
| 66. Mercur. cyanat. | Diphtheritique. | 107. Ustilago Maidis | Angioitique I. |
| 67. Mercur. sol. Hahnem. | Cholerique. | 108. Valeriana offic. | Nerveux. |
| 68. Mercur. subl. corros. | Goutteux. | 109. Veratrum | Cholerique. |
| Mercur. subl. corros. | Syphilitique I. | | |
| Mercur. subl. corros. | Vermifuge II. | | |
| 69. Mikania Guako | Cancereux I. | | |
| Mikania Guako | Lymphatique. | | |
| 70. Myrtus Chekan | Asthmatique. | | |
| 71. Natrium muriat. | Scrofuleux. | | |
| 72. Natrum salicyl. | Goutteux. | | |
| 73. Nux vomica | Goutteux. | | |
| Nux vomica | Nerveux. | | |
| 74. Panna. | Vermifuge II. | | |
| 75. Passiflora incarn. | Nerveux. | | |
| 76. Petroleum. | Goutteux. | | |
| 77. Petroselinum | Syphilitique II. | | |

Von der Astrologie bis zu Hahnemann.

Naturgesetzlichkeit in der Arzneiwirkung.

Von E. Schlegel (Tübingen).

(Schluß.)

Von anderer Seite gesehen, werden die Beziehungen der Arznei zum Menschenleben natürlich wieder freundschaftlich. Setzen wir die Krankheit als schon gegeben, so gilt es, die Kräfte zu

finden, welche sie — unter Parteinahme für das bedrohte Leben — wieder bekämpfen. Die Aehnlichkeitsmittel tun dies und bewähren sich somit als beste, anspruchsfreie Freunde; aber immer wieder muß gesagt werden: ihre eigene Natur ist Lebensfeindschaft gegen den Menschen und ärztliche Kunst muß ihnen zuerst Wert und Richtung geben. Wo in homöopathischen Darlegungen die Rede davon ist, daß z. B. Aconit den Fiebersturm lege, Belladonna die Congestion nach dem Gehirn, Bryonia die Gelenkschmerzen, da muß jedesmal hinzugedacht werden: weil sie selbst Schädiger in diesen Richtungen sind, weil der menschliche Organismus selbst seinen Ausgleich besorgt, wenn er den entsprechenden giftigen Anreiz empfunden hat.

Nun gibt es noch eine andere Gesetzmäßigkeit der Heilmittelwirkungen: die allopathische. Hier sind die Beziehungen weniger übersichtlich und einfach, und doch sind sie auch vorhanden. Sie stehen im Zeichen des Zwanges. Bei der homöopathischen Einwirkung kommen sehr kleine Mengen feiner Kraftstoffe zur Verwendung, die ganz leichte, aber bedeutungsvolle Verschiebungen bewirken, wenn der Organismus vermöge seiner energetischen Lage den Anreiz aufnehmen kann. Zwang spielt hier keine Rolle. In der allopathischen Therapie setzt der Arzt mit Wille und Vorstellung einen Zwangsakt, ein organisches Ziel, nicht etwa die Genesung, sondern eine Zwischenstation, von der er meint, daß sie der Organismus jedenfalls passieren müsse, z. B. eine Pupillendilatation bei Iritis mit Adhäsionen, oder eine Blutdruckverminderung bei Apoplexie, oder eine Diarrhöe bei Darmträgheit und davon herrührenden Beschwerden. „Die Leitung der organischen Funktionen läßt zu wünschen übrig; ich muß das durch meine Einsicht ersetzen“, denkt der Heilkünstler. Der erste Teil des Satzes ist richtig; der zweite nur insofern, als die innerorganischen Hemmungen beseitigt werden sollten;

wonach die Eigengesetzlichkeit des Lebens als Heilfaktor genügen würde. Freilich wären die Ausgleiche von den willkürlich gesetzten Stationen unabhängig; der sich selbst befreiende Organismus würde es vielfach anders anfangen. In der vermittelnden Zielsetzung liegt wieder ein großer Unterschied zwischen der einen und der andern ärztlichen Methode. In der Homöopathie hat jene keinen Raum. Der Homöotherapeut kennt nur die Genesung selbst als gegebenes Ziel; er schiebt seine Heilkräfte in den „Bau“, wie der Jäger den Hund, um den Fuchs herauszubeißen. Er vertraut der natürlichen Führung des Lebens und seiner inneren Mittel; der Allopath steht allein auf seinem Verstand, seine Einsicht gegründet: hoffnungsarmer Standpunkt! Und demnach gleicht die Natur auch unter dem Drucke jener Zwangsgesetzlichkeit vieles aus; die Methode wäre längst erloschen, wenn es ihr ganz an Erfolgen mangelte; in Wahrheit ist sie auch dem von der Mechanik des Lebens beherrschten Verstande sehr einleuchtend; dagegen schafft nur die Organik den Verständnissboden für Homöotherapie, nur die Biologie schafft ihn. Und weil Mechanik mehr den Aeußerlichkeiten des Geschehens entspricht, Organik aber der innern Leitung des Lebens, so ruht der oberflächlichere Blick gerne auf jener, und sie ist ihrer Natur nach eine Gegenkraft der Biologie, sie ist ein Tummelplatz des Verstandes, diese eine Baustätte der Seele. Deshalb ist ihrem eigensten Wesen entsprechend die Allopathie dem populären Begreifen viel sympathischer als die Homöopathie. Letztere ist freilich sehr einfach in ihren leitenden Grundsätzen; aber diese Einfachheit ist trügerisch, wenn man als Armut sie deutet. Sie könnte gar nicht reicher sein, denn sie trägt auf zwei Säulen die Fülle des Naturgeschehens. Hierin ruhen alle tauglichen Mittel, und die allopathische Zwangsmethode ist abhängig von der menschlichen Ein-

sicht in all ihrer Lückenhaftigkeit und dazu von einem unzulänglichen Prinzip: „Heile durch Entgegengesetztes!“ Diese Aufforderung kann sich nicht stützen auf direkte Naturvorgänge im erkrankten Leben, wie es der homöopathische Satz tut. Es ist zwar der Gegensatz einer Pupillenerweiterung, aber nicht der einer Geschwulst, oder eines Ekzems, oder einer Apoplexie aufzuweisen: nur die Homöopathie besitzt in den zwei Reihen von Naturerscheinungen, auf welchen sie ihre Heilbeziehung gründet, volle ebenbürtige Realitäten, dazu das königliche Gesetz der autonomen Heilfunktion des lebendigen Organismus, welchem sie keine kleinlichen Ziele bestimmt.

Ueber diese großen Gesetzmäßigkeiten der Heilwirkungen Klarheit zu verbreiten, scheint mir ein wichtiges Erfordernis, und solche Einsicht in Ärztekreisen wird dazu beitragen, daß die Homöopathie Hahnemanns eher zur Geltung kommt. Von den eigentlichen Arzneikräften, von den Krankheitsursachen im chemischen Sinne abgesehen, hat das Prinzip: Heile durch Entgegengesetztes! eine weittragende Bedeutung, die sich auch mit dem Arzneigebiet vorwiegend mischt. Daß einem Durstschmachtenden Flüssigkeit zugeführt werden müsse, dem Verhungerten Nahrung, dem Erhitzen Kühle und dem Durchkälten Wärme, das sind Selbstverständlichkeiten; die Sprache der Natur verlangt unmittelbar diese Ausgleichs. Aber sobald sich der berechtigte Einfluß menschlicher Erfahrung und Vernunft beimischt, haben wir sogleich den Appell an die Mäßigung, an das biologisch Zuträgliche und Vorsichtige. Als bald zeigt sich, daß der Erfrorene am besten zuerst mit Schnee gerieben und nur langsam der so nötigen Wärme übergeben wird, daß man den heiß Fiebernden mit Vorsicht kühle, den Erhitzen nicht mit plötzlicher Kälte überfalle, dem Verschmachtenden äußerst wenig auf einmal zuführe. Hier dämmert schon überall das

Similia similibus neben dem gebietenden Contraria contrariis herauf, die geistige Leitung neben dem stofflichen Ersatz. Denn so verhalten sich beide zusammen: sie sind in diesem Sinne befreundet und nicht Widerwärtigkeiten. Sie stehen denn auch organisch verbunden in dem berühmten Satze des Hippokrates, den uns Hugo Schulz in seiner Schrift «*Similia similibus curantur*» (Verlag der Arztlichen Rundschau, Otto Smelin, München) wieder vorgeführt hat: Die Beschwerden der Kranken werden geheilt durch ihnen entgegengesetzte Behandlungsweisen. Dies gilt für jede Krankheit..... Ein anderer Weg ist dieser: Die Krankheit entsteht durch Einflüsse, die den Krankheiten ähnlich wirken, und der Krankheitsverlauf wird beseitigt durch Mittel, die ihm ähnliche Erscheinungen hervorrufen.

Es sind also zwei Wege. Der nächstliegende ist der erste, wenn er gangbar ist, einem Manko abzuhelpen, ein Zuviel zu beseitigen, gewissermaßen den nahen physiologischen Ausgleich zu suchen. Wo dies nicht angeht, wo es sich nicht um leicht übersehbare diätetisch zu regelnde Lebensbeziehungen handelt, da bleibt der tiefere Weg, der ins Innere des dunkel bedrohten Lebens führt: man greift zu den Mitteln, die ähnliche Erscheinungen hervorrufen, man behandelt homöopathisch. Da verbieten sich grobe Stoffmassen von selbst; sie würden sofort verschlimmern oder töten; man muß zu kleinen Gaben greifen.

Es gibt nun noch viele Modifikationen der Arzneiwirkungsgesetzlichkeit, die hier nicht weiter betrachtet werden können. Die obigen heben sich begrifflich gut voneinander ab und sind in der Natur begründete Richtlinien organischen Geschehens. Zu der homöotherapeutischen Methode gehört annähernd auch die isopathische, welche ebenfalls gut abgegrenzt werden kann; sie unterscheidet sich von der homöopathischen vor allem

dadurch, daß sie mit Krankheitsprodukten arbeitet, welche nicht nur die Schädlichkeiten oder Infektionsstoffe enthalten, sondern auch ihre Gegenstoffe, oder sogar vorwiegend die letzteren, als biologische Schutzstoffe. Die Idee der Ähnlichkeit, aber nicht nur die Idee, sondern die Realität solcher Stoffe und Kräfte liegt auch hier zugrunde und die Gegenwirkung des Lebens ist — wie bei der Homöopathie — der eigentliche Genesungsvorgang. Begriffliche Klarheit über die energetische Sachlage und den biologischen Charakter der Probleme kann hier überall erarbeitet werden, selbst in denjenigen Fällen, wo der menschliche oder tierische Instinkt — ebenfalls von einem irgendwie wahrgenommenen Ähnlichkeitsbilde geweckt und geleitet — in ganz primitiver Weise erfindet oder eingreift, ein Vorgang, der noch lange nicht erloschen ist unter den primitiven Lebensregungen, wenn er auch im allgemeinen weit überboten wurde durch Hahnemanns echt wissenschaftliche Methode, systematisch die Natur und ihre Hilfskräfte für die leidende Menschheit zu erforschen und ihre Tugenden lehrbar zu machen.

Von den noch ungeklärten Bemühungen der Alten ausgehend, erkannten wir, daß die Nutzbarmachung der arzneilichen Kraft in der Natur in ursprünglicher Annahme einer Freundschaft zum menschlichen Lebenstrieb wurzelt, daß aber bei genauem Zusehen die feindliche Einwirkung der Heilmittel die wahre grundlegende Beziehung ist und daß auf dem Umwege durch ärztliches Erkennen diese Feindschaft sich umwandelt in Hilfeleistung mittels Neuordnung der inneren Vorgänge des organischen Lebens. Nur eine Wirkkraft bringt die Arznei in den dunklen Betrieb hinein; die Umstellung zur Gesundheit muß im biologischen Sinne von den eigenen Gesetzen und Kräften des Lebens bestritten werden. Was hierzu erforderlich, das fällt einleuchtend unter die Herrschaft der Gegensätzlich-

keit, so daß die Lebensreize und Bedürfnisse, wie auch Schädlichkeiten sich unterordnen müssen der Selbstverständlichkeit eines Gegensatzes (*Contraria contrariis*), während die innere Umleitung dem feinen Anstoße des subtilisierten Ähnlichkeitsgiftes (*Similia similibus*) Folge leistet. Diese Naturgesetzlichkeit zu schlichten, ist dadurch erschwert, daß die beiden Heilgrundsätze immerfort ineinandergreifen: der konträre beherrscht alle Ausschreitungen des Lebens und seiner Bedürfnisse und liegt oberflächlich erkennbar; der konforme dagegen ist eine innere Angelegenheit der Biologie und gehört zur intimen ärztlichen Erfahrung und Leitung. Jener allopathische Grundsatz begegnet deshalb einem sofortigen Verständnis, ja Selbstverständnis; der homöopathische dagegen verbirgt sich dem kausal eingestellten Urteil und erfordert weitaus tieferes Eindringen in die Lebensvorgänge. Von eben dieser Vertiefung der Einsicht dürfen wir deshalb Klärung und Anerkennung unserer Hahnemannschen Wissenschaft und Kunst zuversichtlich erwarten. Die Eigengesetzlichkeit des Lebens in unübersichtlichen Zusammenhängen ist es, der wir das Ähnlichkeitsmittel übergeben; es wirkt wie ein kleiner Schlüssel, der durch kluge Anpassung ein Schloß und dadurch alle Gemächer eines weitläufigen Hauses öffnet; eine proportionale Kräftebilanz kann hier nicht in Frage kommen, sondern eine Auslösung. Und im Gegensatz dazu bildet das *Contraria contrariis curantur* das einfache Verhältnis des Ausgleichs, welches — sofern es erkennbar und berechtigt ist — den unmittelbaren Zugriff nach dem Kausalgesetz rechtfertigt. Seine Würdigung und seine Einsichten sind zu alltäglich, um eigentlich künstlerisch oder auch nur ärztlich genannt zu werden; sie sind eben Selbstverständlichkeiten, sind Gemeinplätze. Aber je mehr wir uns dem Umstande zuwenden, daß das Leben in sich eine Ausgleichsfähigkeit, sagen wir am einfachsten:

eine innere Regierung, habe, und je mehr wir dieser vertrauen, uns an sie wenden, um so deutlicher wird es, daß wir dann die Wege der Ähnlichkeitsbeziehung, der Homöotherapie, gehen müssen. Der Ruf in dieser Richtung wird immer lauter, je zielbewußter wir auf eine klare, begriffliche Einstellung, auf wahrhaft wissenschaftliche Erfassung des Heilproblems ausgehen.



Alkohol und Tuberkulose.

Von Dr. M. Blöwstein,

Assistent der bernischen Heilstätte für Tuberkulose
in Heiligenschwendli.

(Fortsetzung.)

Der menschliche Körper besitzt die Fähigkeit, sich gegen Gifte zu wehren, wenn sie in nicht allzu starker Konzentration und Menge eingeführt werden. Auch gegen den Alkohol wehrt er sich: er verbrennt ihn zum größten Teil, entfernt ihn zum geringeren Teil durch die Nieren, Haut und Lungen aus dem Körper, öfters auch durch Entleerungen des Magens (Erbrechen). Die Abwehrfähigkeit des menschlichen Körpers gegen den Alkohol (Giftestigkeit) ist graduell verschieden und hängt vielfach mit der angeborenen Konstitution zusammen, die von vorneherein nicht immer mit Sicherheit zu erkennen ist. Diese Verschiedenheit der Abwehrfähigkeit gegenüber dem Alkohol erklärt es uns vielleicht, warum eine kleine Zahl der Trinker alt werden. Die meisten aber werden durch den Alkohol langsam oder rasch zu Grunde gerichtet. Die Leberempfindlichkeit dem Alkohol gegenüber bei manchen Menschen ist als ein gütiges Geschenk der Natur zu betrachten; denn in dieser Schwäche liegt eine lebensverlängernde Stärke. Darauf wies wichtig der verstorbene Arzt und Volkshygieniker in St. Gallen, Dr. Sonderegger, in seiner Autobiographie hin, wenn er sagte,

daß er sein langes Leben seinem schlechten Magen, der auch keine alkoholischen Getränke vertragen konnte, zu verdanken habe.

Wir haben den Alkohol als ein Gift, der, innerlich genommen, die Lebensfunktionen des menschlichen Organismus weitgehend lähmt, kennen gelernt, und es kann uns nicht mehr wundern, wenn wir ihn als Haupt- und Nebenursache bei den verschiedensten Krankheiten antreffen. Die Zahl der Krankheiten, die durch den Eintritt des Alkohols begünstigt werden oder entstanden sind, ist so groß, daß man beinahe von einem großen pathologischen Museum des Alkoholismus sprechen darf. Eine dieser Krankheiten ist, wie schon bemerkt, die Tuberkulose.

Der Zusammenhang zwischen Alkohol und Tuberkulose ist schon seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bekannt und literarisch niedergelegt. Hauptsächlich englische, französische und belgische Ärzte haben sich zuerst mit dieser Frage beschäftigt. Für die französische Schule in der Medizin war dieser Zusammenhang so auffallend, daß sie vor der Kenntnis des bazillären Charakters der Tuberkulose den Alkoholismus als Hauptursache derselben bezeichnete. Die Alkoholberufe, bei denen der Alkoholmißbrauch durch den Beruf erleichtert wird, weisen nach sämtlichen Statistiken (englischen, französischen, belgischen, deutschen, schweizerischen usw.) eine hohe Tuberkulosesterblichkeit auf. Dr. Kirssteiner betont in seiner Arbeit „Beruf und Tuberkulose“ in der Sammlung „Tuberkulose und ihre Bekämpfung in der Schweiz, 1917“, daß die Tuberkulose besonders bei denjenigen Gruppen der Bevölkerung verbreitet ist, wo der chronische Gebrauch des Alkohols eine alltägliche Erscheinung ist, z. B. bei den Metzgern, Kutschern, Küfern, Wirten usw. Lafont, Dickinson u. a. fanden, daß die Trinker dreimal häufiger als die Nichttrinker an Tuberkulose sterben. Die Nervenärzte (Monne, Jaquet, Alison und andere)